

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber: Friedrich Feigl.
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

Pränumeration mit Postverendung:
 Ganzjährig 3 fl. 80 kr.
 Halbjährig 1 fl. 90 kr.
 Vierteljährig — fl. 95 kr.

Für Güns:
 Ganzjährig 3 fl. 20 kr.
 Halbjährig 1 „ 60 kr.
 Vierteljährig — „ 80 kr.

Redaction und Expedition:
 Güns, Günsstraße Nr. 373.

Eingefendet und Inserate
 billigt nach dem Tarif.

Inserate.
 Die einpaltige Garmondzeile kostet 5 kr., die zweipaltige 10 kr. und die durchlaufende Zeile 15 kr. exclusive der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei fortgesetzter Einschaltung großer Rabatt.

Inserate vermitteln: In Wien: J. Danneberg, M. Dufek, Dr. J. Schall, J. Hainlein u. Bogler, K. Coppel, H. Wölfl, Dr. Frankfurt a. M. G. E. Daube & Co. In Budapest: A. H. Goldberger, B. G. Klein. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Nr. 25.

Güns, am 21. Juni 1890.

XI. Jahrgang.

Die Viehzucht Ungarns.

auf der Allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien 1890.

Die Ausstellung des Zuchtviehes ungarischer Provenienz, welche vom 3—9. September stattfindet, wird in erster Reihe eine größere Anzahl von Zuchtkollektionen des ungarischen Gauhviehes aus den bekannten Zuchten des Grafen Wenkheim in Kispöcs, des Grafen Tassilo Kestetics in Balaton Sz. György, der Gestützdomäne Mezöhegyes u. vorkühren.

Gegenüber den Prophezeiungen mancher Stubengelehrten, welche diese Race als auf dem Aussterbetage stehend schildern, kann wohl die Thatsache beruhigend wirken, daß heute noch zwei Drittel des in Ungarn gehaltenen Viehes der weißgrauen ungarischen Race angehören. Mit seinen trockenen, ungemein dicht gefügten Knochen, der schrägen Schulter, der vollangestellten kräftigen Muskeln, der in Folge der harten Aufzucht nur natürlichen Anspruchslosigkeit und großen Widerstandskraft gegen Krankheiten ist diese Race, deren Ochsen mit Recht als das beste Zugvieh der Welt gelten, ein unersehblicher Schatz der ungarischen Landwirtschaft zu nennen. Da ungarische Zugochsen weit über die Grenzen ihres heimatlichen Zuchtgebietes hinaus verbreitet sind und z. B. viele mährische und böhmische Zuckersfabrikwirthschaften zum großen Theile mit diesem Material arbeiten, wird das Bestreben der ungarischen Züchter, durch diese Ausstellung zu beweisen, daß keine Dekadenz in der Reinzucht dieser Race eingetreten ist, voraussichtlich allgemeinen Anklang finden.

Das ungarische Kind wird in seinen drei Haupttypen, dem der ungarischen Tiefebene, dem des Siebenbürger Hügellandes und schließlich dem kleineren Schläge der Gebirgsgegenden vertreten sein. Als Neuheit, weil noch bei keiner größeren Ausstellung vorgeführt, wird dieser letztere, d. i. der Gebirgstypus des Steppenviehes die Aufmerksamkeit der Zuchtinteressenten auf sich ziehen. In den gedrungenen, stämmigen Formen dieses in den östlichen Karpathen heimischen sogenannt

nannten „Mokány“-Schlages erscheinen Maßfahigkeit und Milchergiebigkeit innerhalb des Rahmens der ungarischen Race am vollkommensten mit der bekannten hervorragenden Zugfähigkeit dieser Race vereint. Alle Thiere ungarischer Race werden, ihrer heimatlichen Haltung gemäß, unangebunden unter freiem Himmel in geräumigen Auslaufplätzen aufgestellt.

Von den importirten Culturracen werden jene drei Richtungen vertreten sein, welche sich von allen versuchsweise importirten Racen im continentalen Klima Ungarns am besten akklimatisirt und daher für die ungarische Landesviehzucht am besten bewährt haben. Nämlich in erster Linie das Berner Blut mit seinem edelsten Repräsentanten; dem Simenthaler Vieh; in zweiter Linie das Pinzgau-Möllthaler Vieh; drittens das graubraune Gebirgsvieh (Allgäuer Schwyzer, Montafoner, Innthaler u. c.). Während Simenthal-Berner Stiere in den fruchtbareren Theilen des westlichen und nordwestlichen Ungarns, da, wo die Reinzucht der ungarischen Race wirtschaftlich nicht mehr angezeigt ist, als Veredlungsmaterial für die Landesviehzucht verwendet werden, ist die Pinzgau-Möllthaler Race der Corrector für das färbige Landvieh der Gebirgsgegenden im Süden des Landes im Krassauer und theilweise Hunyader Comitae. Das graubraune Gebirgsvieh dagegen dient zur Veredlung für die Schläge der steileren, jedoch mit den besten Alpenweiden gesegneten Gebirge in den nordöstlichen Karpathen. Alle hier genannten Racen werden in Reinzucht, jedoch ausschließlich in Exemplaren, die bereits im Lande geboren, nicht selten sogar schon Generationen hindurch in Ungarn gezogen wurden, vorgeführt werden.

Von besonderem Interesse dürfte, besonders für solche Ausstellungsbesucher, die sich für Einkaufsquellen von preiswürdigem Melkvieh zum Ausmelken interessieren, die Exposition der farbigen Landviehschläge Ungarns sein. Man wird daselbst mehr oder weniger typirtes Landvieh, und zwar je nach den Zuchtgegenden Kreuzungsthiere mit Berner, Pinzgauer, oder All-

gäuer Charakter, finden, das bei den größeren Schlägen, natürlich geschickte Auswahl vorausgesetzt, eine Jahresmelkung von 1800—2200 Liter (im Durchschnitt vom ganzen Stalle, Kälbermilch mit eingerechnet) sichert und durch gute, breite Formen schnelles Fettwerden ermöglicht. In dieser Abtheilung wird am besten repräsentirt sein: das Landvieh des eisenburger Comitates (die sogenannten Pinkabodener), das des Tolnaer Comitates, (die Bonyhäder), des Neutraer und Oedenburger Comitates; sämmtlich mit Berner Typus. Weiters werden die kleineren Landviehschläge der Gebirgsgegenden mit Pinzgauer und Allgäuer Typus vorhanden sein. Die Vorführung der letzteren, sowie der vorerwähnten Gebirgsschläge der ungarischen Race wurde nur durch die Munifizenz des k. ungarischen Ackerbauministers ermöglicht, da diese letzteren Schläge in Händen des Kleingrundbesizers sind. Alle übrigen Landviehschläge werden in Collectivausstellungen vorgeführt werden, welche die landwirtschaftlichen Vereine arrangiren, an deren Spitze der eisenburger landwirtschaftliche Verein als der rührigste und vorgeschrittenste steht.

Bei Gelegenheit der Melkviehausstellung werden von Seite Ungarns außer den oben angeführten farbigen Landviehschlägen auch zwei ungarische Spezialitäten vertreten sein. Als erste der Büffel, dieses stärkste und dabei doch genügsamste und daher am billigsten zu erhaltende Hausthier, das unentbehrliche Zugthier der Sumpfsgegenden; zweitens jener kleine Typus des weißgrauen ungarischen Kindes, der in Gebirgsgegenden zu finden ist und daselbst, und zwar besonders dort, wo dieses Vieh in Händen des Kleingrundbesizers sich befindet, eine ganz erhebliche Milchergiebigkeit zeigt. Natürlich erreicht das Milchquantum beider Melkthiere bei weitem nicht das der bekannten Melkviehschläge, und kann deren Theilnahme am Wettmelken überhaupt nicht in Betracht kommen, weil im Sinne des Programmes des letzteren auch der Qualität der Milch bei der Beurtheilung des Melkerfolges eine wichtige Rolle zuer-

Feuilleton.

Der Hai.

Ein Spätsommerabend dämmerte draußen. Die gelben Blätter der Bäume rauchten im Winde und die Schwalben rüfteten zur Reise nach dem sonnigen Süden.

Ein krankes Weib blickte hinaus durch das geöffnete Fenster und ihre Blinde folgten dem Zug der Wolken am Firmamente. Da plötzlich gellte ein Schrei durch das Zimmer und das Weib barg ihr Antlitz in die abgekehrten Hände. „Was ist Dir, Helene?“ fragte bestürzt ein Mann, welcher am Schreibtisch gearbeitet, indem er an das Lager seiner Gattin eilte.

Das bleiche Weib deutete mit angstvoll verzerrten Zügen empor zum Himmel auf eine dunkle langgestreckte Wolke. „Siehst Du jene Wolke, Emil? Hat sie nicht die Gestalt eines Hai's? Es ist ein Hai! Emil, Emil, schütze mich vor dem Hai!“ Wie das Kreischen einer Wahnsinnigen klang es durch den Raum und die Kranke schmiegte sich ängstlich an ihren Gatten, ihre abgemagerten Hände umschlangen krampfhaft seinen Hals.

„Was hast Du mit einem Hai zu thun, liebes Kind? Du hast Fieber, ich will Anna um einen Arzt senden.“

„Kaff! es sein, Emil, es ist keine Fieberphantasie, kein Hirnzephinus. Komm, rücke mir das Kissen etwas höher und setze Dich zu mir, recht nahe zu mir, lieber Emil, ich will Dir etwas erzählen, ich will — Dir beichten.“ Die Augen der Kranken blickten ängstlich und schen empor zum Firmament. Die Wolke, welche ihr so viel Furcht eingeblöht, hatte sich in unzählige kleine Theile getheilt und zwischen den flatternden Dunstfragmenten erglänzte der Abendstern. Der Gatte schüttelte den Kopf, trug den Sessel an das Lager und ordnete die Kissen der Kranken.

„Gerne will ich mich zu Dir setzen, liebes Kind, doch erzählen darfst Du mir nichts, das Sprechen strengt Dich an, Du weißt, daß es Dir der Arzt verboten hat, sonst wird es schlimmer.“

Die Kranke lächelte schmerzlich. „Schlummer wird es, ob ich schweige oder spreche. Wenn Du mir auch meinen Zustand verschweigen wolltest, ich sehe es an meinem abgemagerten Kör-

per, ich fühle es an meinem Athem und höre es an dem Raseln in meiner Brust — mit mir ist es aus!“ Ein Hustenanfall zwang die Kranke zu einer längeren Pause.

„Sieh, liebe Helene, das Sprechen strengt Dich an, es wird wohl eine Künderei sein, die Du mir zu beichten hast. Nege Dich lieber nicht auf.“

„Nein, nein, Emil, Du mußt mich hören, ich muß es Dir erzählen, ich fühle, es geht zu Ende mit mir.“

„Helene,“ rief der Gatte schmerzlich und lehrte, „schlage Dir doch diese trüben Gedanken aus dem Kopfe, Du wirst leben und nicht sterben, noch weiß der Todesengel andere Opfer für das Reich der Schatten.“

Emil streichelte die fieberglühende, heiße Wange seines Weibes und zwischen den Augenwimpern hervor stahl sich eine Thräne.

„Kaff! es gut sein, Emil, und glaube mir, es ist nicht schade um mich, wenn ich scheide.“

„Helene! Sprich doch nicht so! Um Dich nicht schade! Du bist ja kein Weib, Du bist wie ein Engel, der zur Erde herniederstieg, um mich zu beglücken! Du hattest nie ein hartes Wort für mich, obwohl ich Dir oft wehe gethan, Du hast durch Deine muntere Laune mir gar oft die Sorge verschleudert, hast mich in bösen Tagen durch Deine Liebe geröstet und als ich damals krank geworden, wie hast Du mich gepflegt. . . Du sprichst, es sei nicht schade um Dich? Willst nicht, daß ich Dir im Voraus Absolution ertheile? Was Du auch gethan hast, Helene, ich vergehe Dir, denn Du hast mich acht Jahre lang beglückt durch Deine Liebe, beglückt durch Deine Treue, be-“

„Halt ein, Emil!“ ächzte die Kranke und ihre Hände bargen das Antlitz. Ein leises, krampfhaftes Schluchzen machte ihren Körper erzittern.

„Helene! Was ist das?“ Emil hatte sich schreckensbleich vom Sessel erhoben und versuchte ihre Hände vom Angesicht zu entfernen, um ihr ins Auge zu blicken.

„Was soll das heißen, Helene? Sprichst Du im Fieber?“

„Was ich auch gethan haben möge, Du hast mir verziehen, Emil! Doch ich gebe Dir dieses Wort zurück. Gehe Dich und bleibe ruhig, vergiß nicht, daß Du mit einer Sterbenden sprichst.“

Emil nahm Platz an ihrem Lager und wendete sein Auge

gepannt nach ihr, sein Ohr hing fast an ihren Lippen.

Helene, von Hustenanfällen häufig unterbrochen, nahm das Wort: „Es war im ersten Jahre unserer Ehe, als mir der Arzt empfahl, einen südlichen Badeort aufzusuchen. Du, mein lieber, guter Emil, Du brachtest mir das Opfer und bald war ich in Cannes. Du konntest nicht bei mir bleiben, Dein Beruf hielt Dich gefesselt an Wien, Du brachtest mir das Vertrauen entgegen und ich habe Dir dies Alles, Dein Opfer, Deine Liebe, Dein Vertrauen so schlecht gelohnt. Ein junger, reicher Aristokrat verfolgte mich bald auf Schritt und Tritt. Ich verbot mir seine Huldigungen und war rauh und unfreundlich. Doch er schwor, nicht eher zu ruhen, bis er meiner Zuneigung erlangen, oder sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. Ich war schwach genug, dem Verführer einen kleinen Finger zu bieten, indem ich ihm gestattete, mich auf meinen Spaziergängen zu begleiten. Er war die Aufmerksamkeit selbst, er suchte mich zu zerstreuen, er war theilnahmlos und brachte die größten Opfer, um ein freundliches Wort, ein Lächeln von mir zu erhaschen. Ueberdies wußte, glaube ich mich stark in meiner Liebe zu Dir und —“

Sie strich mit ihrer abgekehrten Hand über sein Haar, dann schlang sie ihren Arm um seinen Hals und in ein heftiges Schluchzen ausbrechend, rief sie: „Emil, mein guter Emil, o, wie sehr habe ich mich gegen Dich veründigt!“ Sie bedeckte seine Hände mit Küssen.

„Helene!“ rief er entsetzt aufspringend und seine wild todernden Augen bohrten sich fast in das Gesicht des Weibes, „Helene, Du — Du hast mir das gethan, Du, die ich anbetete wie eine Heilige, für welche ich mein Leben gegeben hätte, auf deren Treue ich gebaut wie auf einen Fels?“ Er schlenderte die Hand Helenens wie von Efel erfüllt von sich und ging erregt im Zimmer hin und her.

„Emil, willst Du meine Beichte nicht zu Ende hören? Wenn der Tag sich neigt, dann scheide ich, ich fühle es, meine Lebenskraft geht zu Ende und bald werde ich vor dem ewigen Richter stehen.“

„Helene!“ Der Ton des Mannes klang etwas ruhiger, das wilde Feuer in seinen Augen schien gedämpft, er setzte sich an die Seite seines Weibes und sagte kalt: „Sprich, ich will alles hören, ich will den Becker bis zur Keige leeren, meine und Deine Schande in ihrem vollen Umfange kennen.“

kannt werden wird. Hauptsächlich aber erscheint es vom Standpunkt der allgemeinen Uebersicht über die Melkviehtracen und Schläge der Monarchie von Wichtigkeit auch diese beiden Typen vorzuführen, welche in sehr ausgedehnten Distrikten heute noch das einzige Melkthier jener Gegenden darstellen.

Im Ganzen sind bis heute für sämtliche Viehschauen gegen 400 Stück ungarischer Provenienz angemeldet; doch hofft der Gruppenkommissär für die ungarischen Kindviehhausstellungen, daß das halbe Tausend erreicht werden wird. Ein unter der Presse befindliches, in deutscher Sprache verfaßtes Werk, welches die Bestrebungen Ungarns auf dem Gebiete der Viehzucht, Milchwirthschaft und Alpenwirthschaft behandelt und von der Zeit der ersten Kindviehschau angefangen, bei allen Katalogverkaufsstellen um den Betrag von 50 Kr. zu haben sein wird, wird den Interessenten ungarischer landwirthschaftlicher Verhältnisse die Möglichkeit bieten, sich in den erwähnten Richtungen gründlich zu informiren.

Edward v. Egan,
Leiter der Section für Viehzucht, Milchwirthschaft und Alpenwirthschaft im k. ung. Ackerbau-Ministerium.

Offene Fenster.

Nicht dringend genug kann man allen Mitmenschen anrathen, während des Nachtschlafes die Fenster offen zu halten; die guten Folgen bleiben nicht aus. Wie oft predigt man jedoch über dieses Kapitel tauben Ohren! Trotzdem lasse ich mich nicht abhalten, in meinen Kreisen dafür zu wirken, sollte ich auch, wie dieß bereits geschehen, wiederholt verspottet werden. Es ist erstaunlich, wie schleichend die Erkenntnis dieser großen Wohlthat Eingang findet, auch bei sonst ganz verständigen Menschen*). Eine meiner Bekannten behauptete, sie habe sich einen Darmkatarrh geholt dadurch, daß sie in den heißen Tagen im Nebenzimmer während der Nacht das Fenster offen gehalten. Seitdem darf kein Luftzug mehr in das Schlafzimmer. Der hochverehrte hygienische Mitarbeiter unserer beliebten Wochenschrift „fürs Haus“ möchte in jeder Nummer wieder und immer wieder dies Thema einfließen; lesen es ja dann viele Tausende und hier und da müssen seine Segnungen haften. Auch mir wurde es nicht leicht gegen den Rath des Hausarztes zu handeln, der mir ein Öffnen der Fenster gestattete nur bei 14° über Null; aber ich ging stetig weiter und habe offen gehalten in der Nacht bis 14 Grad Kälte, ohne die geringsten Beschwerden; ich habe nur Wohlfinden davon zu tragen.

Verfucht es, liebe Schwestern, fangt im Sommer damit an; gewähret Euch und Euren Kindern diese unschätzbare Wohlthat; Ihr könnt nicht denken, wie rein und leicht sich dabei athmet.

So manche Leserin ist sich wohl kaum bewußt geworden, was und wie sie athmet und warum sie dieses thut. Deshalb hat sie auch ungläubig den Kopf geschüttelt, wenn vom „Schlafen bei offenen Fenstern“ die Rede war.

Eltern, welche sonst auf jeden Schritt und Tritt ihr Kind hüten, bedenken nicht, daß sie demselben und sich selbst durch verdorbene Zimmerluft ungesunde Stoffe zuführen. Die Ansammlung der ausgeathmeten Luft,

*) In England und in den Vereinigten Staaten wird fast durchwegs bei offenen Fenstern geschlafen.

„O, ich habe entsetzlich gelitten. Ich wollte mich nach meiner Ehe ins Meer stürzen, da trat mir Dein Bild vor die Seele und meine ganze Liebe für Dich lohnte auf, wie eine reinigende heilige Flamme; ich wollte Dir ein braves Weib sein, ich habe es damals in einem kleinen Dorftrübsinn meinem Gott geschworen und ich glaube, ich habe meinen Schwur gehalten. Doch ich bin noch nicht zu Ende. Er war mir von jener Stunde an verhaßt, sein Anblick erfüllte mich mit Entsetzen, und . . . und wir wurden Beide schrecklich gestraft. Höre! Zwei Tage später wurde eine Kahnpartie unternommen: Er fuhr nicht mit mir, ich verweigerte ihm das Betreten meines Bootes. Da erhob sich ein Wind, entriß mir meinen Hut und wehte ihn fort, ins Meer. Er sprang auf von seinem Kahnsteg, entledigte sich seines Rockes und sprang ins Meer, mit starken Armen dem Hut entgegen schwimmend. Vielleicht wollte er meinen Zorn, mein Widerstreben durch eine kühne That besiegen. Da plötzlich tauchten am Wasserpiegel halbmond-förmige, schwarze Flossen auf, das Meer kränzelte sich bewegt . . . Da — dort — siehst Du sie, Emil, die schwarzen Flossen, sie tauchen wieder auf! „Zurück, ein Hat, ein Hut!“ schreit ein Kahnführer. Er wendet sich, doch die schwarzen Flossen hinter ihm her, ein fürchterliches Wett-schwimmen! Mein Bootführer ist voran . . . dort der Hai . . . die Wellen schäumen, da . . . ah, schon erreicht der Mann den Boosstrand und will sich daran empor-schwimmen . . . da schießt das Ungeheuer heran . . . neigt sich zur Seite . . . ein Sprung . . . ein Todeschrei, der das Blut gerinnen macht . . . und der Kahnführer hebt einen verblümmelten Kumpf in das Boot. Einige Minuten war er eine Leiche.“

Erschöpft sank das Weib zurück in die Kissen, ihre Augen schlossen sich.

die Gase der Nachtlampe, die Ausdünstungen der Schlafenden, besonders kleiner Wiegenkinder, sind sämmtlich schädlich. In solchen Stuben schlafen nun Viele vom Abend bis in den hellen Tag hinein.

Und was sind die natürlichen Folgen davon? Kopfschmerz, Nasenbluten, Verstimmung, kurz — Gesundheitsstörungen aller Art. Ein mir bekanntes junges Mädchen sowie eine ältere Dame, welche beide ein Schlafstübchen innehatten, klagten jeden Morgen über Kopfschmerz; darüber wurden sie so verstimmt, daß ihre üble Laune bei den Diensthöfen fast sprichwörtlich wurde. Alle Arznei, welche vom Hausarzte verschrieben wurde, verfehlte selbstredend die gewünschte Wirkung, denn an jedem Morgen waren Kopfschmerzen und Verstimmung das alte Lied.

Endlich, jedoch mit vielem Widerstreben, wurde nebst Regelung der Diät auch der reinen Luft Beachtung geschenkt. Und, o Wunder, nach wenigen Tagen war jenes Uebel verschwunden.

Eine geradezu fast abergläubische Furcht haben die meisten Menschen vor dem „kalten Trunk“. „Er hat kalt getrunken“; damit wird jede Verdauungsstörung erklärt! „In der Hitze trinken“ ist so was entsetzliches, daß ich im Anfang unseres Hierseins für eine ganz verkerrte Person gehalten wurde, weil ich unseren Kindern erlaubte, Wasser zu trinken, so oft und so viel sie wollten, vorausgesetzt, daß es klares und genießbares Wasser sei.

Wasser und Milch ist fast das Einzige, was unsere Kinder an Getränken zu sich nehmen; sie blühen dabei wie Rosen und ihre helle Augen beweisen, daß Trinken von kaltem Wasser nichts schadet.

Was gibt es wohl noch Erquickenderes, als einen Trunk aus frischer Quelle im Walde an einem heißen Sommertage — aber Gott bewahre, „das ist ja das reine Gift“, rufen da hundert Vasen auf einmal! — Nun, probirt es nur, trinkt einmal so ein Glas perlendes Wasser ohne Zucker, ohne Cognak und Ihr werdet sehen, es thut Euch wohl!

Aus dem Hausdoktor „fürs Haus.“

Vermischte Nachrichten.

Der Zonentarif auf den österreichischen Staatsbahnen. Mit dem 16. Juni ist auf allen Linien der öst. Staatsbahnen der Zonentarif ins Leben getreten. Es hat sich sofort gezeigt, daß derselbe einen wohlthätigen Einfluß auf die Frequenz üben wird. Der Verkehr des ersten Tages nach dem Zonentarif gestaltete sich um ein Drittel heftiger als der an den früheren Tagen. So mußten in Folge des gesteigerten Verkehrs auf der Westbahn die Karren vermehrt werden. Schwierigkeiten ergaben sich nur bei Aufgabe des Gepäcks, da vielen Passagieren die Bestimmung, daß das Freigewicht aufgehoben wurde, nicht bekannt ist.

Ein Aufsehen erregender Selbstmord. In Berscheg hat sich voriger Woche Mikos, Reichsritter von Alenkis, dessen Familie einst in Südungarn reich begütert war und der noch vor wenigen Jahren die Güter Szamora und Nagy-Gaj sein Eigen nannte, erschossen. Der Selbstmörder, der erst im 26. Lebensjahre stand, war in letzter Zeit in der Kanzlei des öffentlichen Notars Komos in Berscheg angestellt.

Großer Militärexerciz. Aus Preßburg meldet man: Zu der Dienstadt Nacht fand wieder ein großer Militärexerciz in einem Vorstadtwirthshaus statt, an welchem sich fast ausschließlich nur Soldaten des 72. Infanterie Regiments beteiligten. Mehrere Soldaten wurden leicht, zwei Zivilisten lebensgefährlich verletzt. Der Fabrikarbeiter Pfeiffer wurde in Folge eines Bajonettschusses ins Gehirn sterbend ins Spital gebracht. Nach Aufgebot zahlreicher

„Du weihst nun Alles, Gott hat Dich gerächt, seine Strafe hat ihn und mich ereilt, und nun verfluche mich, Emil, die Deine Liebe so gelohnt.“

Emil sank zu den Füßen des Weibes nieder und murmelte: „Herr im Himmel, vergib ihr und ihm, wie ich ihnen vergeb.“

Das Weib richtete sich empor und in ihren Augen glänzte es wie Freude. „Emil, Du fluchst mir nicht?“ Er schüttelte den Kopf. Da leuchtete das Auge auf, wie verklärt blickte sie empor, mit schwacher Hand zog sie jene ihres Gatten an sich und küßte sie mit Jubel, er aber raffte sich auf und küßte die siedernden Lippen und hielt das Weib fest in seinen Armen.

Helene begann wie zu sprechen, sie stieß den Beruf zurück, dann schrie sie wieder auf, sie bat, man möge den blutigen Kumpf entfernen; ihr Athem rasselte, die Brust hob sich krampfhaft, kalter Schweiß trat auf ihre Stirne, die zitternden Hände tasteten unsicher am Körper ihres Gatten hin und her . . . „Emil, Emil! Der Hai, der Hai!“ . . . Sie sank zurück, ein Köhden, ein entsetzliches Rauseln in ihrer Brust, als wäre etwas entzwei gerissen, ein Ringen nach Luft . . . ein leichtes Zittern der Glieder . . . ein Vibriren der Gesichtsmuskeln . . . Vorüber! —

„Helene, mein Weib!“ Weinend beugte sich Emil über den Körper seiner toten Frau, und der Schmerz, welcher ihm die Brust zu zerprengen drohte, löste sich in Thränen. Dann schlug er ein Kreuz über die Todte.

„Ruhe sanft und still, möge Dir der Herr im Himmel ein eben so milder Richter sein und jenes Weib, welches noch nie, selbst in Gedanken nicht geüßigt, es werfe den ersten Stein nach Dir!“

D. A.

Patrouillen wurde mit schwerer Mühe die Ordnung wieder hergestellt.

Eine Weinfluth. Obwohl die Weinlese noch fern ist, überfluthete bereits am 9. d. M. eine förmliche Weinfluth das Kohlbad Thal. Man schreibt nämlich dem „N. Egl.“ aus New-Schmeks, daß man am benannten Tage für den Gastwirth des Hotels Kohlbad eine Wagenladung Wein transportirte; seine Weine in Bouteillen, Flaschenbier und ein großes Faß Erlauer Rothwein, 165 Liter, endlich verschiedenes Tafelgeschirr. Der Wagen kam glücklich auf dem Känenchen an, wo man abladen und Alles hinabtragen, das Faß Wein aber behutsam den steilen Abhang hätte hinablassen sollen. Anstatt dessen fuhr der Kutscher, trotz Ermahnungen des Wagens gegen die Kojahütte hinab, die Pferde konnten den Wagen nicht halten, der sie vermöge seiner großen Last vorwärts drängte, bald an einen Felsblock anstieß, umwarf, worauf die ganze Ladung den steilen Abhang hinabstollerte, das Faß zerbarst, die Flaschen zerbrachen, und es entstand in der Nachbarschaft der berühmten Wasserfälle eine Weinf-luth, die nicht weniger interessant, obwohl bedeutend theurer zu stehen kam, wie man überhaupt noch hinzuzufügen muß, daß der Wagen in Trümmer ging, das eine Pferd todt zur Stelle blieb, während das andere, schwer verwundet, mit seinem jammervollen Viehern das Thal erfüllte.

Das Glück des Zigeuners. Aus Budapest wird berichtet: „Seit einiger Zeit sieht man einen jungen Mann an den fashionabelsten Orten der Hauptstadt erscheinen, dessen Auftreten schon deshalb vielfach bemerkt wird, weil eine schöne Frau ihn stets begleitet. Die Dame verräth durch ihre Unvertraulichkeit mit dem hiesigen Brauch sofort, daß sie eine Ausländerin ist, während ein Blick auf das bronzefarbene Antlitz des jungen Mannes genügt, um in demselben trotz der gewählten Manieren und eleganten Kleidung ein Mitglied der weitverbreiteten Familie der Volksausländer erkennen zu lassen. Die Leute geben hier eine Menge Geld aus und das erhöht, wenn auch nicht ihr Ansehen, so doch das Interesse für das auffallende Paar. Ich habe über dasselbe einige Details erfahren, welche die Behauptung, es gebe keine Romantiker mehr, auf das Schlagendste widerlegen. Man höre: Vor Jahren trug man einen der berühmtesten Zigeuner „Bismarck“, den alten Jerko Patikarus zu Grabe. Die neuen Ehren wurden ihm erwiesen, sämmtliche Zigeuner Kapellen rückten aus, und das Wehklagen der Weiber verstummte, als die braunen Künstler dem toten Kameraden ihren herzergeißelten Gruß ins Grab nachsandten. Dann sammelten sich die Trauernden zum Leichenmahle, und zwei Tage und zwei Nächte währte der große Leichenschmaus. Der am tiefsten Gebengte, später beim Todtenmahle Ausgelassenste war der Sohn des Verbliebenen, der junge Patikarus, ein strammer jeder Burch mit angewendetem Gesicht und brennenden tief-schwarzen Augen. Man sah ihn darauf noch eine Zeit lang in Budapest, dann verschwand er und es hieß, er sei über das große Wasser gezogen. Dem war aber nicht so. Der junge Zigeuner war in Paris geblieben, der herrlichen Stadt an der Seine Strand, wo man Alles liebt, was wild, exotisch, originell ist und wo deshalb unsere Zigeuner-Musiker anfallend begünstigt, in manchen Kreisen sogar verhandelt werden. Die Zeit der großen Ausstellung fand unseren Patikarus mitten drinn in dem Treiben des Pariser Lebens und der Himmel weiß, wie viel Fremde entzückt den ungarischen Weisen gelauscht haben, welche der junge elegante Zigeuner meisterhaft vortrug. In dem großen Restaurant der Exposition, wo Patikarus seine Kunst hören ließ, fand sich Tag für Tag eine junge, schöne Dame ein. Lange blieb es unentschieden, ob sie der Musik oder des Musikers wegen kam, mit Einemmale ward auch dieses Räthsel gelöst, denn Patikarus verschwand aus dem Restaurant und tauchte kurz darauf im Bois de Boulogne auf, an der Seite der schönen Frau, in einer herrlichen Equipage. Die Liebe hatte wieder eines ihrer Wunderwerke gethan. Eine Frau, welche jung, schön und Besitzerin eines nach Millionen zählenden Vermögens war, hatte sich in den armen Zigeuner verliebt, der Nichts bejaß, als seine Fiedel, sein hübsches Gesicht, vielleicht ein liebevoll-hendes Herz, sicherlich aber Verstand genug, um das Glück, das sich ihm darbot, zu fassen und festzuhalten. Ob das Pärchen es für nöthig gefunden hat, seiner Verbindung die Garantien der Dauerhaftigkeit zu unterlegen, ist allerdings nicht bekannt, allein dieselben erscheinen beinahe überflüssig, wenn man anderwärts sieht, wie leicht ehelich sanktionierte Verhältnisse gelöst werden. Dieses Pärchen nun ist es, welches derzeit in Budapest weit und dessen Erscheinen überall Aufsehen erregt. Wer neugierig ist, dasselbe kennen zu lernen, muß nur die Augen aufthun, denn man sieht die französische Millionärin und den braunen Glücksplz hier, dort und überall . . . Und da sagt man noch, daß das Leben keine Romane schafft?

Peronospora-Spritzen-Concurrenz! Der ungarische Landes-Landwirthschaftsverein hat in Rücksicht, daß die peronospora viticola (Weinreben-Filzschwamm) sich schon in großem Maßstabe verbreitet, und in den Weingärten riesigen Schaden verursacht, als Schutz dagegen einen Concurs von zweckmäßigen Spritzen, verbunden mit einer Prämierung, ausgeschrieben. Der Wettkampf, zu welchem sich bereits vater- wie ausländische Fabrikanten in großer Anzahl meldeten und ihre Spritzen anboten, findet am 28. d. M. im Weingarten der Kesthelyer k. u. landwirthschaftlichen Lehranstalt statt. Das sich dafür interessirende Publikum, welches im Kesthelyer Gasthofe für Pflege und Quartier während ihres Aufenthaltes daselbst mit allem erwünschten Comfort versehen wird, begibt sich am 28. d. M. früh 9 Uhr von der Direktionskanzlei der Anstalt auf den erwähnten Kampflatz. Nach dessen Beendigung werden Staatspreise vertheilt. Die Jury bildet das Ackerbauministerium, der ungarische Landes-, der Zalaer- und der Kesthelyer Landwirthschaftsvereine, resp. deren Exmittirte und die aus obiger Anstalt Sachverständigen. — Der ungarische Landes-Verein ladet auf diesem Wege das interessirte Publikum zum Besuche dieser Concurrenz ein, bei welcher sich die Gelegenheit bietet, die

Schutzmaßnah-
zu lernen. —
Sekretariat des
Budapest „K

Bürme

„peter Hrlap“
notifizirter d
den Schnellzu
liegt auf den
sah sich ver
ergab, daß ei
auf eine lange
ließ den Beie
vergeblich. Ka
so mußte die
nen waren so
liche Reibung
einen Schritt
gezwungen ab
streuen und e
Verspätung d

Zur R

„Ded. P.“ vo
Herr Ludwig
joriat der Wä
den zurückge
hat sich in d
geeignet, und
viel Glück, ob
aufbietet, um
Pali mit dem

Ein So
jene That gen
Namens Ther
lich eine unbel
und schmitt im
wertheten Ruf
würde es ver

Ein gr
der 80 Jahre
in Nechanj
lichen Zustand
Fleischtheile v
K u o h e n l
ganze Körper
Wieso dies ge
verstümmelten
ähnlicher Fall
nicht vorgekom
Jahre noch rü
dem Vieh zub
todt aufgefunden
Adam-Weber
aber nicht etw
sondern weil e
Behörden in
Mein und De
bekannte Spri
auch gestorben

Die Me
ist aus, Dant
Organe gegen
gänglich entga
fühle sich nich
gewisse amtlic
solcher Signu
interessirt, bek
richt. Dieser
Berechtigung
eigenen Inter
ignoriren wür
culare und B
mit der omin
lichung zusuff
Nachrichten je
nicht noch gr
Lokalereignisse
eingebender bei
Anstalt eines
Quelle geschöp
communalen
testem Wege
hiesigen Refere
Doch zu
Organen ersab
1. Die
laufende Jahr
Güns, nach je
zuheben.
2. Hug
Dislocierung d
3. Desle
gasse zu canal
hinausgegeben
4. Géz
rung, resp. B
abzufern. 5
6. Ant
um eine Sub
seiner Broch
Repräsentanz
wäre interess
vertreter zu
dem Krüppel
Beitelreparat
7. Der
städtlichen Wi

Schutzmaßnahmen gegen die peronospora praktisch kennen zu lernen. — Nähere Auskünfte erteilt wem immer das Sekretariat des ungarischen Landes-Wirtschafts-Vereines Budapest „Köztelek“.

Der ung. Landes-Landwirtschafts-Verein in Budapest.

Wärmer als Eisenbahnhinderniß. Dem „Budapester Herald“ wird aus Fünfkirchen gemeldet: „Der Lokomotivführer des von Budapest nach Fünfkirchen verkehrenden Schnellzuges bemerkte in der Nähe der Station Abaliget auf den Schienen eine verdächtige schwarze Masse und fand sich veranlaßt, den Zug zu halten. Die Untersuchung ergab, daß eine große Masse von Wärmern die Schienen auf eine lange Strecke zollhoch bedeckten. Der Zugführer ließ den Vieh herab und versuchte den Durchbruch, allein vergeblich. Kaum waren die Räder einen Schritt fortgerollt, so mußte die Fahrt wieder eingestellt werden. Die Schienen waren so naß geworden, daß die Räder die erforderliche Reibung nicht fanden und sich nur drehen, ohne einen Schritt vorwärts zu machen. Das Zugpersonal war gezwungen abzustiegen und die Schienen mit Sand zu bestreuen und erst dann konnte der Zug mit halbständiger Verspätung die Fahrt fortsetzen.“

Zur Notarwahl in Lukmannsburg, erhält die „Deb. P.“ von kompetenter Seite die Mitteilung, daß Herr Ludwig Pöds jun. sein Gesuch, obgleich ihm die Majorität der Wähler gesichert war, aus Opportunitäts-Gründen zurückgezogen hat. Die sogenannte Protektantenpartei hat sich in der Person des Herrn Dionysius Szovák geeinigt, und wünscht wir ihm zu seiner eventuellen Wahl viel Glück, obwohl es sehr Wunder nimmt, daß er Alles anbietet, um seinen bedeutend einträglicheren Posten in Pali mit dem in Lukmannsburg vertauschen zu können.

Ein Schurkenstreich und nicht Subenstreich muß jene That genannt werden, welche der Csepregyer Bäuerin Namens Terefia Körant passierte. Es verdeckte sich nämlich eine unbekannt Persönlichkeit im Viehstalle derselben und schmitt im Verlaufe der Nacht einer auf 80 fl. bewertheten Kuh die — Zunge ab. Ein solcher Kannibale würde es verdienen, sehr empfindlich gezüglich zu werden.

Ein gräßlicher Todesfall. Am 16. d. M. wurde der 80 Jahre alte Bauer Johann Weber vulgo Adam in Rechnung in Stalle unter den Kühen in einem gräßlichen Zustande todt aufgefunden, indem demselben die Fleischtheile von den Händen und Füßen bis auf die Knochen heruntergetreten wurden und der ganze Körper einem Fleischklumpen ähnlich sah. Wie es geschehen konnte, ist jedem Menschen, der diesen verstümmelten Leichnam gesehen hat, räthselhaft, denn ein ähnlicher Fall ist seit Menschengedenken in Rechnung noch nicht vorgekommen, umso mehr, da Weber trotz seiner 80 Jahre noch rühtig war, seinen ganzen Lebenslauf zwischen dem Vieh zubrachte, außerdem die Kühe, unter denen er todt aufgefunden wurde, „fromm“ waren. Dieser Johann Adam-Weber war in Rechnung ein sehr populärer Mann, aber nicht etwa seines moralischen Lebenswandels wegen, sondern weil er in seinen jungen Jahren häufig mit den Behörden in Berührung kam, indem er eben zwischen dem Wein und Dem keinen Unterschied fand und bei ihm das bekannte Sprichwort Anwendung fand: „Wie gelebt, so auch gestorben!“

Locales.

Die Repräsentantenprüfung am letzten Donnerstag ist uns, Dank der Zuverlässigkeit unserer behördlichen Organe gegenüber einem öffentlichen Berichterstatter — gänzlich entgangen. Man wird uns zwar einwenden, man fühle sich nicht verpflichtet, einem Privat-Unternehmen eine gewisse öffentliche Anzeige oder gar ein Programm jeder solcher Sitzung zukommen zu lassen; der sich eben dafür interessiert, bekümmert sich selbst zeitgemäß um solche Nachrichten. Dieser Vorwurf mag in gewisser Beziehung seine Berechtigung haben, wenn die Behörde auch in ihrem eigenen Interesse die hiesigen öffentlichen Blätter ebenso ignorieren würde, statt das ganze Jahr hindurch ihre Circulare und Verlautbarungen den Verlegern der Blätter mit der omnibösen Aufschrift „ad libitum“ zur Veröffentlichung zuzuschicken. Sicher nimmt das Lepublikum die Nachrichten jeder Gemeindefestung mit demselben, wenn nicht noch größerem Interesse entgegen, wie alle anderen Lokalereignisse, und gar oft eben darum, weil diese Berichte eingehender besprochen und gebracht werden, als der trodene Amtsstil eines Protokollauszuges, weil sie von der ersten Quelle geschöpft sind. Während in anderen Städten alle kommunalen Angelegenheiten und Entschlüsse auf breitem Wege bekannt gegeben werden, vermag man den hiesigen Referenten diese einzige Günst.

Doch zur Sache, wie wir es eben von „bezahlten“ Organen erfahren haben:

1. Die hohe Regierung genehmigte das auf das laufende Jahr entworfene Steuerbudget der k. Freistadt Güns, nach jedem k. Stennergulden 47 kr. Domestika einzuhellen.
2. Hugo Szovák meldete seinen Recurs gegen die Dislocirung des Waldpersonales an.
3. Derselben Antrag, die Riemergasse und Friedhögasse zu canalisiren. Wird der Wirtschafts-Commission hinausgegeben.
4. Géza Vid's Recurs gegen die geplante Erweiterung, resp. Vermehrung der Magistratsräthe.
5. Hugo Szovák's Antrag, das Rathhausgäßchen abzusperrren. Wird dem Bürgermeistramte zugewiesen.
6. Anton Wittinger, Lehrer, sucht bei der Stadt an um eine Subvention für die bereits erschienenen 2 Hefen seiner Brochüre „Güns und seine Umgebung.“ — Die Repräsentanz weist ihm 50 fl. ein für allemal an. — Es wäre interessant, die Gründe zu wissen, was die Stadtvertreter zu dieser Gnadengabe verlaßt — da sie doch dem Krüppel Hubrik ein Subsidium von 5 fl. zu seiner Werkreparatur abweislich bejchieden.
7. Der Bürgermeister zeigt an, daß drei Pferde der städtischen Wirtschaftszüge ausgemustert und für 136 fl.

verkauft wurden, an deren Stelle 4 neue Pferde im Betrage von 922 fl. angeschafft wurden, somit 786 fl. von der Kammerkasse gedeckt werden mußten.

Spenden. Zur Erbauung der neuen Stationen auf den Kalvarienberg haben geleistet: Schiefer Johann und Maria 1 fl., Scheiber Louise 5 fl., Reßler Franziska 2 fl., Wierer Caroline 3 fl., Tompek Franz 30 fr., Gintner Johann 2 fl., Wörös Sigmund 1 fl., Molnar Franz 2 fl., Molnar Maria 1 fl., Tompek Maria 1 fl., Schiefer Georg 5 fl., Gintner Szuanna 5 fl., Lóth Elisabeth 10 fl., Schögel Elisabeth 5 fl., Schwarz Josef 2 fl., Fuchs Theresie 2 fl., Martinkovits Mathias 5 fl., Biegnier Anton 60 fr., Horváth Andreas 1 fl., Paulinsek Johann 2 fl., Rutrich Angela 2 fl., Dominikanerinnen 5 fl., Schlamatinger Anna 1 fl., Heschinger Hermine 1 fl., R. R. 10 fl., Sammlung in Schwabendorf 14 fl. 9 kr., Chernel Koloman 5 fl., Freiberger Anton 50 fl., Bilisits Stefan 1 fl., Berghofer Franz 3 fl., Hellingner Josef 60 fr., Barbarits Caroline 1 fl., Streit Marie 1 fl., Soósi Victoria 3 fl., Stegmüller Maria 2 fl., Dallos Maria 2 fl., Baully Maria 2 fl., Fret Maria 2 fl., Fuchs Franziska 2 fl., Hollup Katharina 1 fl., Dora Theresie 2 fl., Stahl Katharina 1 fl., Walbmeyer Maria 20 fr., Biegnier Josef 1 fl., Fuchs Johann 2 fl., R. R. 5 fl., R. R. 5 fl., R. R. 5 fl., Gintner Gustav und Theresie 100 fl., Witwe Wurzenberger 2 fl., Szabó Andreas 1 fl., Dzoly Maria 2 fl., Kirchknopf Anton 5 fl., Stahl Franz 1 fl., Kluger Antonia 1 fl., Hellingner Emilie 1 fl., Kulcsár Emilie 2 fl., Wuzit Anna 60 fr., Bamsz Josef und Gattin 2 fl., Rödel Katharina 1 fl., Klempt Johann 1 fl., Humann Anna 50 fr. Summa 314 fl. 29 kr. Jedem der frommen Spender sagt herzlichsten Dank und fordert zur weiteren Unterstützung dieses schönen und heiligen Werkes auf

Johann Major,
Propst und Stadtpfarrer.

Der Unterstützungs-Verein für arme Schüler des hiesigen kath. Gymnasiums macht seit seinem kurzem Bestande die erfreulichsten Fortschritte, der schlagendste Beweis seiner Zweckmäßigkeit. Der Verein zählt 39 gründende Mitglieder von je 30 — 100 fl., und 49 unterstützende Mitglieder mit jährlich je 2 fl. durch 5 Jahre hindurch, vier unterstützende mit jährlich je 4 fl., und 14 unterstützende mit jährlich je 10 fl. Das Capital besteht aus 2560.52 fl. Von den Interessen wurden für Bekleidung im Jahre 1889/90 vier Schüler mit je 15 fl. 60 fr. betheiltigt.

Das Feuerwehrgesetz der Günser freiwilligen Feuerwehr, welches morgen Sonntag über 8 Tage, am 29. d. M. in der städtischen Bierhalle stattfindet, scheint über alle Erwartungen ein gelungenes Unternehmen zu werden, da schon die Eintrittskarten größtentheils ausverkauft sind und eine zweite Auflage nöthig machten. Um so erfreulicher ist die rege Theilnahme des Publikums für ein so gemeinnütziges Institut. Die Veranstalter und Arrangeure desselben lassen aber auch nichts außer Acht, was den Reiz und Genuß dieses Gartenfestes zu erhöhen vermag. Schon am frühen Morgen werden die Bewohner durch einen Tagesreveille von der Günser Feuerwehr-Musikkapelle geweckt. Das Arrangement und Decorirung des Gartens, sowie dem Comport des erscheinenden Publikums Rechnung zu tragen, wird das Comité sowohl, wie der Gastwirth das Möglichste anstreben, um den Anforderungen gerecht zu werden. — Eintrittspreise: Personalkarte 50 kr., Familienkarte bis zu 3 Personen 1 fl., über 3 Personen 1 fl. 50 fr.

Studienreise. 30 Hörer der Chemnitzer Forst- und Bergakademie trafen am Montag mit dem Morgenzuge in Begleitung ihres Direktors und einiger Professoren am hiesigen Bahnhof ein, behufs Studiums und Besichtigung der hiesigen Reviere. Am Bahnhof wurden sie von einer freiwilligen Deputation hiesiger Bewohner an der Spitze des Herrn Bürgermeisters empfangen, in die Stadt geleitet und nachdem sie zur flüchtigen Besichtigung der Stadt einen kleinen Umzug durch die Kaiserstraße, Hauptplatz, Grabenrunde, Bethausgasse und die innere Stadt machten, im Café Lemmer frühstückten, begab sich der ganze Zug nach dem alten Haus und nach einigem Aufenthalt dasselbst zu den 7 Brüdern, allwo eine opulente Zauf gehalten wurde, dort übernahm ein fürstlicher Beamte die Führung und geleitete sie nach Lodenhaus, wo sie übernachteten, um des anderen Tages über Landsee, Lachenbach nach Oedenburg zur Bahn zu gelangen.

Ein theures Wildpret. Am vorigen Mittwoch-Wochenmarkt kam eine Belener Bäuerin Antis Mihály né nach Güns und brachte ein ansehnliches Reh, welches ihr Mann wahrscheinlich gemazelt hatte, zum Verkauf in die Krone. Die Polizei rief Lunte und war ihr gleich auf der Ferse, als sie eben aus der Krone herausgehen wollte mit ihrem leeren Buckelkorb. Auf Beiragen, was sie daselbst verkauft habe, antwortete sie: „gar nichts!“ auf weitere Frage, wohin sie das getödtete Reh hingethan habe, gab sie zur Antwort, von einem solchen nichts zu wissen. Die Polizei ließ sich jedoch nicht dupiren und während der eine Polizist die Verkäuferin überwachte, fanden die übrigen zwei im nahen Eiskeller des Gasthanjes auf einem Nagel das Reh hängen. Natürlich, da die Hausleute der Wirthin die Erklärung abgaben, von diesem Reh nichts gehört noch gesehen zu haben, und die Bäuerin daselbst selbst verstockt haben mußte, wurde sie vom Stadthauptmanne zu 20 fl. Strafe verurtheilt und das Reh ämtlich confiscirt.

Wir haben in einer unserer jüngsten Nummern (21) dargelegt, daß die Jäger das Fleisch der bei Jagden zu Tode gemarterter Fische als zum Genuß für Menschen und selbst für Hunde als gänzlich untauglich und giftig erklären, ebenso das Fleisch der in Schlingen gefangenen Hehe oder Hasen und anderen Wildes. Umso unbegreiflicher bleibt es, von Leuten, wie Wirths oder Restaurateure, die doch selbst den ängstlichen Schein gegenüber dem consumirenden Publikum zu wahren bestrebt sein müßten, solche Waare zu kaufen oder am Lager zu führen und noch dazu in einer Zeit der Brunst dieser Thiere. Der erfahrene Gast wird sicher solche Gerichte zu solcher verborenen Zeit mit Ekel zurückweisen, ebenso der reelle Gast-

geber solche Wildbeie sofort zur Anzeige bringen. Und dennoch wurde dieses confiscirte Reh nicht vergraben. Auch scheint uns die Strafe von 20 fl. für einen Wildbeie von einem Reh viel zu wenig, da ja Fälle zu constatiren sind, daß Wildbeie, oder gleichbedeutend Raubschützen zu 200 fl. verurtheilt wurden. Gibt es hiefür kein präcisirtes Jagdgesetz?

Jugendliche Nimrode. Trotz des strengen Verbotes haben am 18. d. M. zwei hiesige, schon reisere Knaben auf der Wasserpromenade zwei Vogelnester zerstört und die Jungen ausgenommen. Diese zwei Knaben werden wohl, da die Stadthauptmannschaft Kenntniß davon hat, exemplarisch bestraft werden; aber das ist in diesem Falle nur ein Streich in das Wasser, denn die freien Tage und Stunden von derlei Knaben werden nur benützt, um in den Anlagen und Waldungen die Zeit dadurch todt zu schlagen, daß sie Vogelnester suchen und zerstören oder auf den Ruhebänken allerlei sittenerlegende Kritzereien machen, um den Ruhestuhenden das Sitzen zu verleiden. Die Polizei fahndet wohl fleißig nach solchen Knaben, doch wenn diese einen Polizeimann sehen, machen sie reißaus und können nur in den seltensten Fällen der Behörde stellig gemacht werden. Könnte da nicht in der Schule dagegen gewirkt werden, trotz der Ueberfülle des Lehrstoffes?

Eingekendet.

Schwarze Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt und gemustert (ca. 180 versch. Dual.) — versch. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Genuberg** (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Man gebe sein Geld nicht für werthlose Medicamente aus. Eisenstadt (Ungarn). In Beantwortung Ihres werthen Schreibens gebe ich bekannt, daß die Wirkung der mir gesandten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen nicht allein bei mir, sondern auch bei denjenigen Personen, welche selbe auf meinen Rath gebrauchten, eine vorzügliche war. Die Pillen bewahren sich namentlich bei beständiger Verstopfung nebst Magen- und schlechter Verdauung, Blähung, Verstopfung der Mund- und Nadenhöhle nebst Kopfschmerzen und Schwindel, gegen hämorrhoidaleiden. Ich bin nach Verbrauch von 6 Schachteln bereits vollkommen wieder hergestellt, daß ich demaltem meinem Beruf wieder vollkommen nachkommen kann, aber werde ich dieses vorzügliche Präparat 3 demaltem, der mit derartigen Leiden behaftet ist, anempfehlen, so wie es daselbe mit Recht verdient. Hochachtungsvoll Ihr ergebenster Josef Hade, k. k. Curtschmid in Pension. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind pro Schachtel 70 kr. in den Apotheken erhältlich. — Man sei stets vorsichtig, auch die **ächten** Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen mit dem **weißen Kreuz** in **rothem Felde** und keine Nachahmung zu empfangen.

Publikationen aus der Oedenburger Bezirks-Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 2219/1890. Kundmachung. Die Leitung des ung. Handelsmuseums zu Budapest gibt bekannt, daß sie im Interesse des heimischen Exportes die Errichtung einer, mit einem Musterlager verbundenen Vertretung in Sophia und Belgrad beschloßen habe, welche den Zweck hat, ungarische Erzeugnisse aufzustellen, Geschäfte zu vermitteln und Auskünfte zu erteilen. Diese Vertretung ist in der zweiten Hälfte Mai in Wirksamkeit getreten.

Zur Vermittlung von Geschäften kann die Vertretung nur durch Mitglieder des Museums in Anspruch genommen werden und auch nur deren Erzeugnisse finden im Musterlager Platz. Um die nöthigen Vorkehrungen zur zweckmäßigen Einrichtung des Musterlagers treffen zu können, steht es im Interesse der steller, sich betreffs der Theilnahme je eher bei der Leitung des Handelsmuseums anzumelden.

Oedenburg, im Juni 1890.

Die Distrikts-, Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 2259/1890. Kundmachung. Von Seite der gefertigten Kammer wird bekannt gegeben, daß seit 16. Mai im Sinne des h. Handelsministerial Erlasses 3. 25552/IV. 1890, im Amtlokal der Kammer ein Schutzmarken-Registrationsamt eingerichtet wurde, wo die Register und Probabdrücke der Schutzmarken geführt und aufbewahrt werden.

Das Schutzmarken-Registrationsamt ist an Wochentagen innerhalb der festgesetzten Amtsstunden des Kammerbureaus für Auszuforschende zugänglich und steht es innerhalb dieser Zeit Jedermann frei, in die Registrierung, Concurrenz, Ueberschreibung oder Löschung der Schutzmarken, so wie in die Probabdrücke Einsicht zu nehmen.

Ansuchen wegen Einregistrierung, Erneuerung, Ueberschreibung oder Löschung von Schutzmarken, so wie um Auskünfte können schriftlich oder mündlich gestellt werden. Im ersteren Falle ist die Eingabe stempelpflichtig mit 50 kr. Gesuchstempel, im zweiten Falle ist über das Ansuchen ein Protokoll aufzunehmen, welches mit einem Stempel zu 50 kr. versehen wird.

Die dem Gesuche um Registrierung beizulegenden Glüche dürfen eine Länge von höchstens 20 Centimeter und eine Breite von 13 Centimeter, sowie eine zur Vielfältigkeit durch die Presse geeignete Höhe (25 Millimeter) haben und ist eine solche Glüche in einem Exemplare beizulegen. Probabdrücke von Schutzmarken, welche auf Metall, Thon, Glas und derlei Stoff anzubringen sind, müssen in mindestens 3 Exemplaren beigelegt werden; jedes Exemplar der Probabdrücke muß durchlöcher sein, um eine Bignette an einem durchgehenden Faden anbringen zu können. Der Probabdruck muß die Naturgröße der Marke darstellen und außerhalb dieses Abdruckes noch ein zwei Centimeter großer Rand runderum bleiben.

Sollte ein Gesuchsteller eine Glüche nicht beibringen können, so läßt die Kammer gegen Entgelt der Kosten eine solche für ihn anfertigen. Die Glüche müssen eine prismenförmige Basis haben, denn solche mit runder und ovaler Basis sind nicht zur Veröffentlichung durch Druck geeignet. Die Schutzmarken werden im Amtsblatte „Központi értesítő“ veröffentlicht, von welcher einzelne Exemplare um 10 fr. erhältlich sind.

Oedenburg, im Juni 1890.

Die Distrikts-, Handels- und Gewerbe-Kammer.

